

ZYGFRYD GLAESER  
Opole

## **DIE ORTHODOXIE ANGESICHTS DER EUROPÄISCHEN INTEGRATION**

Die tragischen Ereignisse, die sich im 20. Jh. ereigneten, veranlassten einige Politiker Überlegungen darüber anzustellen, wie man Europa eine gemeinsame institutionelle Gestalt verleihen könnte, die unterschiedliche Interessen ausgleichen und unvermeidbare Konflikte friedlich, komplex und gerecht lösen könnte. Nach mehreren Jahrzehnten wurde Europa die Form eines in der Weltgeschichte beispiellosen Organismus verliehen – der Europäischen Union.

Voraussetzung für die Entstehung der europäischen Konstruktion war der Zerfall der Großmächte. Staaten, die seinerzeit auf dem Kontinent eine Schlüsselrolle spielten, also Österreich, Spanien, Portugal und Dänemark, haben jetzt ihre Bedeutung verloren. Jedoch erst durch die Erfahrung eines totalen Krieges ist Tempo und Entschlossenheit in den Prozess der Errichtung einer institutionalisierten Struktur gekommen, die von den Mitgliedsstaaten der ersten Europäischen Gemeinschaften (Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl, 1951 und die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft, 1957) nicht nur Erklärungen, sondern auch die Einhaltung eingegangener Verpflichtungen erwartete.

Die Europäische Gemeinschaft berührt heute vor allem wirtschaftliche, juristische und soziale Aspekte. Wenn wir aber von der Idee der europäischen Einheit sprechen, dann denken wir vor allem an ein gemeinsames kulturell- historisches Projekt, das sich in der Vergangenheit in keinen konkreten Strukturen niedergeschlagen hatte, sondern allein in den Köpfen europäischer Intellektueller und einiger Politiker existierte. Vor und kurz nach dem Zweiten Weltkrieg gab es in herausragenden Positionen eine ganze Reihe von Politikern, die ihre Grundlagen für das Tun auf staatlicher und internationaler Ebene in der christlichen Weltanschauung suchten. Angeregt von Werten, die von Kirchen und christlichen Gemeinschaften, sowohl im Westen, als auch im Osten aufbewahrt und gepflegt wurden, mit Unterstützung der Menschen in ihren Ländern, hatten sie Schritte ge-

wagt, den man aus heutiger Sicht eine fundamental Bedeutung zukommen lassen kann. Visionen von Menschen wie Robert Schuman, Jean Monnet (Atheist, der von sich behauptete, er stünde an der Grenze zum Glauben), Konrad Adenauer und Alcido de Gasperi haben schließlich zur Umsetzung des Konzepts der Gemeinschaft geführt.

Schuman, wie kaum ein anderer, durfte sich als Europäer im positiven Sinne dieses Wortes empfinden. Er war Luxemburger, der aus Überzeugung in der Vorkriegszeit die französische Staatsangehörigkeit angenommen hatte. Er wusste, dass man das europäische Projekt nur dann wird durchsetzen können, wenn sich die zu treffenden Entscheidungen für alle positiv auswirken werden. Das Gemeinwohl war bei ihm stets mit einer Vision Europas verbunden, die er in seinem berühmten „Testament für Europa“ formuliert hatte: „Man kann es nie oft genug sagen, dass sich die Einheit des Kontinents nicht allein bzw. hauptsächlich durch die europäischen Institutionen aufbauen lässt, ihre Entstehung folgt nämlich aus einer bestimmten Denkweise“<sup>1</sup>. Der praktische, ja geradezu pragmatische Ansatz bei der Intensivierung der Zusammenarbeit folgte aus seinem Glauben, was an einer anderen Stelle des „Testaments“ belegt wird: „Bevor Europa zum Militärbündnis oder zur wirtschaftlichen Einheit wird, muss es zu einer kulturellen Gemeinschaft im würdigsten Sinne dieses Wortes werden. Europa ist die Umsetzung der universellen Demokratie im christlichen Sinne“<sup>2</sup>.

Die Befreiung Osteuropas vom Joch des Totalitarismus, eine immer engere Zusammenarbeit zwischen den bisher verfeindeten Teilen des Kontinents, die Ereignisse auf der weltpolitischen Bühne und die daraus folgenden Veränderungen, vor denen die heutige Europäische Union steht, bilden Anlass für eine neue Bewertung ihrer Handlungsweise und zur Rückbesinnung auf die christlichen Wurzeln. Diese entscheiden nämlich über die Kraft des gesamten Konstruktes und bilden die Grundlage des Wertsystems. Jerome Vignon wandte sich an die polnischen Bischöfe, die zu Besuch in Brüssel waren sagte, dass „die Ereignisse in Mittel- und Osteuropa an die wahren Ziele des europäischen Projekts erinnerten, das in seinem Wesen auf den absolut grundlegenden Menschenrechten gründet, deren Quellen christlichen Ursprungs sind“<sup>3</sup>. Ohne eine Rückkehr dazu – wie immer mehr am Ausbau der Einheit und Sicherheit Beteiligte behaupten – ist eine weitere Vertiefung und Ausweitung von Integrationsfeldern nicht möglich.

<sup>1</sup> M. GÓRA, *Koncepcja ojców Europy*, [http://www.opoka.org.pl/biblioteka/I/IK/ojcowie\\_europy.html](http://www.opoka.org.pl/biblioteka/I/IK/ojcowie_europy.html) (06.03.2010).

<sup>2</sup> Ebd.

<sup>3</sup> *Duszpasterska troska o duszę nowej Europy*, <http://www.biblia.poznan.pl/SB/KL/2001/01/20010128.html> (12.03.2010).

## 1. Auf der Suche nach den kulturellen Grenzen Europas

Europa bildet einen Organismus, den man durchaus als „Einheit in der Vielfalt“ bezeichnen kann. Seine Kultur erwuchs aus griechischen, römischen, jüdisch- christlichen, arabischen und humanistischen Wurzeln. Die schwierige Aufgabe einer wahren Vereinigung von Europa musste lange Zeit der Trennung zwischen Ost und West weichen und für die Zukunft rechnete man auch eher mit der Beständigkeit dieser Teilung. Deswegen wurde die Einheit Europas lange Zeit in den Kategorien einer Utopie behandelt. Heute haben wir eine echte Möglichkeit, das Gefühl der europäischen Einheit zu erwecken. Die Veränderungen in Mitteleuropa nach 1989 haben den Stillstand in der europäischen Geschichte überwunden und ihr einen neuen Schwung und Dynamik verliehen<sup>4</sup>. Man ist sich nunmehr der Tatsache bewusst, dass sich Europa nicht nur auf den Westen mit seiner Kultur und der in einer katholisch-protestantischen Tradition verwurzelten Religiosität beschränkt, sondern dass dazu auch jener Teil gehört, der sich in der Kultur des Ostens mit ihrer bis in die orthodoxen Wurzeln reichenden Frömmigkeit widerspiegelt. Europa ist also kein kultureller und religiöser Monolith. Aus diesem Grund sollte man die Frage nach den kulturellen Grenzen Europas stellen: Welche Kriterien entscheiden über ihren Verlauf? Darf man die Grenzen Europas mit dem Einflussbereich einzelner Kirchen gleichsetzen, insbesondere, wenn es um die Grenzen im Osten geht? Reicht es, wenn man sagt: Wo im Osten das Christentum als dominierende Religion vorkommt, dort ist auch Europa in seiner kulturell-zivilisatorischen Dimension? Mit Sicherheit bringt uns eine solche Annahme keineswegs weiter auf der Suche nach einer adäquaten Antwort auf die vorher gestellten Fragen. Und zwar, weil wir das Christentum auch in Wladiwostok finden, während es keineswegs so ist, dass Wladiwostok in zivilisatorischer und kultureller Hinsicht Europa bedeutet. Ähnlich wie der Ural, der ja geographisch zu Europa gehört. Sofort drängt sich hier also die Triade der größten christlichen Denominationen auf: des Katholizismus, des Protestantismus und der Orthodoxie. Folge einer solchen Einteilung ist die Überzeugung, dass wir dort, wo der Katholizismus und Protestantismus dominieren, mit der kulturellen und zivilisatorischen Wirklichkeit Europas zu tun haben. Dort wiederum, wo die Orthodoxie überwiegt, müsste demnach ein anderer Bereich beginnen, mit einer anderen, nicht europäischen kulturell- zivilisatorischen Tradition. Ist eine solche Einteilung in der Tat begründet, ist Europa nur auf jene Gebiete zu beschränken, wo der Katholizismus und der Protestantismus

---

<sup>4</sup> Siehe Z. GLAESER, *Rola Kościołów w kształtowaniu „nowej” europejskiej tożsamości*, w: *Unia Europejska szansa czy zagrożenie dla polskich pograniczy*, hg. J. BUDNIAK, Cieszyn 1998, 69; JEREMIASZ (ANCHIMIUK), *Odpowiedzialność Kościołów za Europę*, „Przegląd Prawosławny” (2002) 7, 14-16.

überwiegen? Vielleicht sollten wir uns genauer die Konsequenzen dieser These vor Augen führen.

Bei der o. g. Annahme liegen Estland, Lettland und Litauen mit Sicherheit in Europa, und zwar an seinen östlichen Grenzen. Im Falle Weißrusslands wird die Sache allerdings schon ein wenig komplizierter. In den Gebieten um Grodno, Nowogródek, vielleicht noch um Pińsk, überwiegt der Katholizismus, weiter im Osten dagegen – zumindest theoretisch – die Orthodoxie. Und so müsste die Grenze Europas quer durch Weißrussland verlaufen. In der Ukraine ist das Problem der Abgrenzungen der Religionen noch komplexer. In Lemberg und Umland dominiert der Katholizismus lateinischer und der östlichen griechisch-katholischen Tradition. Weiter im Osten, in Podolien, verhält es sich ähnlich, wobei die Zahl der Anhänger der griechisch-katholischen Tradition etwas geringer ist. Der mittlere Teil der Ukraine mit Kiev und die Ostukraine werden dagegen von der orthodoxen Tradition dominiert. Hier verläuft die Trennung ebenfalls quer durch die Ukraine. In Rumänien, Moldawien, Bulgarien und in Griechenland dominiert die Orthodoxie. Niemand würde jedoch der Meinung folgen, dass diese Länder nicht zum Kreis der europäischen Kultur und Zivilisation gehören, nur weil dort die orthodoxe Kirche die meisten Angehörigen hat.

So ist die einfache Formel, nach der die Grenzen katholischer und protestantischer Einflüsse mit den Grenzen Europas gleichzusetzen sind, während der Bereich der orthodoxen Dominanz außerhalb Europas liegt, unhaltbar.

Die Frage muss also noch genauer beleuchtet werden. Vielleicht werden die Grenzen Europas durch interne Trennungen abgesteckt, die durch die Orthodoxie verlaufen? Zu der wichtigsten Spaltung innerhalb der orthodoxen Kirche ist es im Zusammenhang mit der Entstehung des „dritten Roms“ gekommen, wie das Moskauer Patriarchat genannt wird. Zweifelsohne handelt es sich hier um das einflussreichste Zentrum des östlichen Christentums neben Konstantinopel. Es war sehr einflussreich während der Herrschaft des russischen Zaren und es ist einflussreich auch heute, nach der Zeit des Kommunismus, der die orthodoxe Kirche in Russland beispiellosen Repressalien preisgegeben hatte. Sind also die Einflussgrenzen des Moskauer und des Ökumenischen Patriarchats aus Konstantinopel identisch mit der Nahtstelle zwischen dem europäischen Kultur- und Zivilisationskreis und einem Bereich, der nicht mehr europäisch ist und eine nur vage zu beschreibende Zivilisations- und Kulturform aufweist? Hat das Moskauer Patriarchat eine besondere Form des orthodoxen Glaubens hervorgebracht, die sich von der byzantinischen Tradition unterscheidet? Während eines Gesprächs über Probleme der russischen Kirche stellte Pater Gleb Jakunin fest: „Es ist paradox, dass sich der Leninismus in einer Monarchie durchsetzen konnte, deren Volk so tief religiös war. Das sollte unser Augenmerk auf die beunruhigende Tatsache lenken, dass an der Kirche, an ihrem irdischen Organismus selbst, etwas Falsches haftete. Wir glaubten, die Welt sei dem Teufel ergeben,

sie sei etwas Gemeines, Schmutziges. Wir meinten, dass man dem irdischen Dasein entsagen und allein im Gebet, Fasten und Klosterleben Zuflucht suchen sollte, dass man in den Himmel fliehen soll. Das war eine äußerst gefährliche Idee. Leider ist sie in unserer orthodoxen Kirche nach wie vor präsent<sup>5</sup>. Das ist nur eine Facette der russisch orthodoxen Kirche. Eine andere wurde von Pater Alexander Borisow aufgerissen, als er mit Bedauern darüber berichtete, dass die russische Orthodoxie hermetisch sei. Hinzu komme noch die eigene Überheblichkeit: „Wir Russen, wir Orthodoxe – wir sind ständig allen voraus. Wir sind nicht so wie die anderen – die Juden, wie die vom Kaukasus oder irgendwelche Aserbajdschaner. Diese Denkweise führt im Religiösen Kontext zu der Auffassung, dass andere Konfessionen in ihrer Botschaft nicht die volle Wahrheit vermitteln. Das fördert wiederum die Überzeugung, dass allein die russisch orthodoxe Kirche im Besitz der die vollen Wahrheit ist, während alle anderen irren, unrein, ja Häretiker seien“<sup>6</sup>.

Ist das der Grund, wofür die russische Orthodoxie zurückhaltend, ja feindlich anderen Konfessionen und Kultur- und Zivilisationsformen gegenüber eingestellt ist? Pater Wiaczesław Połosin sagte: „Wenn man von einfachen Menschen redet, dann denke ich, dass es diese Zurückhaltung und sogar Feindseligkeit in der Tat gibt. Es hängt, wie ich glaube, mit der tiefen Verwurzelung der Orthodoxie im russischen Nationalgefühl zusammen. Demnach ist nur die orthodoxe Kirche harmonisch in das Leben des russischen Volkes eingebunden. Jedes andere Bekenntnis, auch die katholische Konfession, bildet eine Gefahr für alles, was russisch ist und für das Nationalbewusstsein der Russen. Darüber hinaus sind einfache Menschen von der magischen Kraft der Religion überzeugt. Dieses magische Verständnis der Religion mündet in die Meinung, dass der Akt der Erlösung nicht von Gott, sondern im Ritual, in der Zeremonie vollzogen wird. Daher kommt auch die Feindschaft gegenüber dem Katholizismus, der andere Zeremonien und andere Ritualhandlungen besitzt. Diese anderen Zeremonien, diese fremden Handlungen können den Prozess der Erlösung stören“<sup>7</sup>.

An dieser Stelle sollte man auch die Frage nach der russischen Bewunderung für die westliche Kultur stellen. Dieses Phänomen lässt sich ja gerade jetzt beobachten. Sandr Riga, ein in kommunistischen Zeiten mehrmals inhaftierter Befürworter der Ökumene aus dem Umkreis der orthodoxen Tradition, stellte Folgendes fest: „Jede Faszination kann gefährlich werden. Kein Mensch und auch kein Volk darf seine Identität verlieren. Ich glaube, ein Russe sollte vor allem Russe bleiben und erst dann zum Europäer werden. Wir aber wenden uns Europa zu, weil

<sup>5</sup> K. RENIK, *Granice Europy – granice religii*, „Przegląd Powszechny“ (1998) 9, 254.

<sup>6</sup> Ebd.

<sup>7</sup> Ebd.

die Lage bei uns schlecht ist. Mann sollte jedoch zunächst das eigene Haus bauen und nicht nach dem Westen schauen“<sup>8</sup>.

Die Abneigung gegenüber dem Westen, gegenüber der europäischen Form von Kultur und Zivilisation ist, trotz der immer wieder zu beobachtenden Bewunderung, auch in der russischen Orthodoxie vorhanden. Der bereits erwähnte Pater Alexander Borisow meint: „Das Bündnis zwischen der konservativen Orthodoxie und der Bewegung der sogenannten Nationalpatrioten ist für mich sehr beunruhigend. Diese Menschen verbinden vor allem das Gefühl des Großrussischen Stolzes und Überheblichkeit gegenüber anderen Nationen und Gesellschaften. Wie ich es bereits ausgeführt habe – wir Russen, wir Orthodoxe – wir sind ständig allen voraus. Eine logische Konsequenz einer solchen Denkweise ist der Wunsch nach Wiederaufbau eines imperialen Russland, eines Riesenstaates, der ein weiteres Mal in der Geschichte seine Kräfte für die Sicherung der Einheit seines Territoriums und die Herrschaft über anderen Völkern vergebend wird. Nicht nur für eine wirtschaftliche, sondern auch eine moralisch-ideologische Herrschaft. Hinzu kommt noch, dass die Menschen glauben, dass man die Ziele mit Gewalt erreichen kann und soll. Das alles verbindet die konservative Orthodoxie mit den Kommunisten“<sup>9</sup>.

Ich habe diese Stellen zitiert, um, wenigstens in äußerster Kürze, zu schildern, wie sehr das russische Machtstreben mit der Orthodoxie verbunden ist, auch mit der zeitgenössischen, die von Moskau vertreten wird. Im Grunde genommen markiert nicht die östliche Ausdehnung des Katholizismus oder des Protestantismus im religiösen Kontext die Ostgrenze Europas, sondern, paradoxerweise, das Einzugsgebiet des Moskauer Patriarchats. Denn dieses war und – wie den Verlautbarungen zeitgenössischer Angehöriger der Moskauer orthodoxen Hierarchie zu entnehmen – ist auch heute Exponent der Großmachtstellung Russlands, dieses Russlands, das nicht ganz in die Grenzen der europäischen Form von Kultur und Zivilisation hineinpasst<sup>10</sup>. Bestätigung fand und findet diese These in dem Bestreben der orthodoxen Hierarchien Estlands, Lettlands, Litauens, der Ukraine, teilweise auch Weißrusslands nach Autokephalie und sogar nach Aufnahme in den Einflussbereich des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel. Dadurch bekämen sie einen Status, wie ihn die orthodoxen Kirchen in Ländern wie Rumänien bzw. Bulgarien besitzen.

Spüren also die östlich von Polen lebenden Orthodoxen intuitiv, dass im Zusammenhang mit den Grenzen der Religionen Europa dort zu Ende geht, wo der Einfluss der Moskauer Orthodoxie einsetzt? Wenn es dem so wäre, dann wür-

<sup>8</sup> Ebd., 254f.

<sup>9</sup> Ebd., 255.

<sup>10</sup> Vgl. A.A.THIEMMEYER, *Moskauer Patriarchat – Quo Vadis? Der Weg zur Staatskirche um jeden Preis*, w: „*Kościół siostrzane*“ w dialogu, hg. Z. GLAESER, Opole 2002, 273-281.

de sich zeigen, dass die Grenzen Europas nicht durch Religionen, sondern lediglich durch ihr politisches und nationales Engagement gekennzeichnet werden.

## 2. Gleichheit – tatsächlich für alle?

Die russische Perestroika, von Michail Gorbatschow in den 80er Jahren begonnen, setzte den Prozess einer religiösen Erneuerung sowohl in der russischen Orthodoxie, als auch innerhalb anderer Konfessionen in Gang. Zusammen mit politischen, sozialen und wirtschaftlichen Veränderungen wurde auch die rechtliche Situation der Kirchen und Glaubensgemeinschaften geregelt. Am 25. Oktober 1990 wurde das Gesetz „Über die Freiheit des Glaubens“ verabschiedet, das zahlreiche Bestimmungen eines etwas früheren Gesetzes aus den Zeiten der UdSSR (vom 1.10.1990) bestätigte<sup>11</sup>. Dieses Gesetz etablierte die Trennung von Kirche und Staat, garantierte allen Bürgern die Freiheit des Gewissens und religiöser Praktiken und untersagte strengstens jegliche Formen von religiöser Diskriminierung. Diese Garantien von religiöser Freiheit wurden dann auch in der russischen Verfassung von 1993 bestätigt.

Im Endeffekt ist es in Russland zu einer Belebung des religiösen Lebens gekommen. Ihrer Bestimmung zurückgegeben oder neu gebaut wurden orthodoxe, katholische und protestantische Gotteshäuser, Priesterseminare, Schulen und karitative Einrichtungen. Häufig geschah es sogar mit finanzieller Unterstützung der lokalen Staatsorgane. In großen Mengen wurden nach Russland religiöse Schriften, Paramente und liturgische Gewänder, die bei religiösen Handlungen unverzichtbar sind. Das alles kündigte in Russland – wie von Michail Gorbatschow behauptet – „das goldene Zeitalter der Religionsfreiheit“ an<sup>12</sup>.

Ursachen für diesen Wandel sind in inneren Veränderungen in Russland, aber auch in auch in äußeren Faktoren zu suchen. Nach der Verabschiedung des Gesetzes von 1990 sind verstärkt religiöser Gruppen aus dem Ausland gekommen. Neben Anhängern der wichtigsten christlichen Glaubensrichtungen kamen auch Vertreter anderer Religionen und Sekten. Einige von ihnen propagierten ihre Programme auf den Straßen, durch Broschüren und in öffentlichen Predigten. Andere wiederum veranstalteten Rundfunk- und Fernsehkampagnen, mieteten für ihre treffen Fußballstadien, Theatergebäude und Kultureinrichtungen.

Umfragen bestätigen, dass die Ergebnisse der Aktivitäten ausländischer Gruppen im Vergleich zu den Errungenschaften traditioneller russischer Religion

<sup>11</sup> An dieser Stelle sei daran erinnert, dass die UdSSR endgültig am 25.12.1991 aufgelöst wurde und dass bereits 3 Tage später (am 28.12.1991) diplomatische Beziehungen zwischen Russland und dem Apostolischen Stuhl aufgenommen wurden.

<sup>12</sup> Vgl. J. WITTE, *Problemy perspektivy prozelytizma v Rissii*, w: *Prava celoveka i religija. Chrestomatija*, hg. V. NOVIK, Moskva 2001, 395.

eher bescheiden ausgefallen sind. Die orthodoxe und die katholische Kirche verzeichneten in dieser Zeit einen viel größeren Zulauf<sup>13</sup>. Trotzdem weckten in Russland die Präsenz und das laute Auftreten religiöser Gruppen aus dem Ausland gewisse Befürchtungen und stießen auf Ablehnung seitens der traditionellen Konfessionen. Diese Reaktionen bezogen sich ohne Unterschied auf alles, was westlich und europäisch war. Bereits im Jahr 1991 äußerte Patriarch Alexij II seine Beunruhigung wegen des massenhaften Zustroms „ausländischer Missionare“, die in Russland einen Wettlauf „um die menschlichen Seelen“ veranstalteten<sup>14</sup>.

Zuerst richtete sich die Empörung der Vertreter der russischen Kirche gegen einzelne Missionare, den die Sprache und Kultur Russlands nur schwach vertraut waren und die „den Geist des wilden Westens“ ins Land bringen sollten. Später richtete sich die Kritik gegen sogenannte totalitäre Sekten, den der Einsatz von „nicht erlaubten materiellen Mitteln“ bei der Gewinnung von neuen Anhängern sowie die Verbreitung einer negativen Einstellung gegenüber der „einheimischen russischen Tradition, Religion und Kultur“ vorgeworfen wurde<sup>15</sup>.

Seit 1993 erhält die Empörung des Moskauer Patriarchats einen verstärkt allgemeinen Charakter. Sie richtet sich jetzt gegen alle „gut organisierte und dotierte Missionsgruppen“, besonders gegen jene, die aus dem Westen gekommen sind. Wobei zu der Kategorie der unerwünschten ausländischen Religionen, die in Russland Missionsarbeit leisteten, von nun an auch Gemeinschaften der römisch-katholischen Kirche, traditionelle protestantische Konfessionen, auch Mitglieder des Weltkirchenrates und schließlich auch neue Religionsbewegungen gezählt werden<sup>16</sup>.

Die drei wichtigsten Vorwürfe lauteten:

1. Diese Konfessionen missbrauchen die schwierige Lage der orthodoxen russischen Kirche und führen einen unwürdigen Wettkampf um die menschlichen Seelen;
2. Viele der westlichen Gruppen versuchen den Geist des russischen Volkes zu zerstören und überfluten es mit einer „Giftwelle des westlichen Materialismus, Individualismus und Pluralismus“;

<sup>13</sup> Ebd., 396. S. FILATOV, *Religija v postsoveckoj Rossii. Posleslovie*, w: *Religija i obščestvo. Očerki religioznoj žizni sovremennoj Rossii*, hg. S. FILATOV, Moskva – Sankt-Petersburg 2002, 476f.

<sup>14</sup> Vgl. ALEXIJ II (RIDIGER), *Obraščenie k kliru i prihodskim sovetam chramov g. Moskvy na Eparhial'nom sobranii*, „Cerkovno-obščestvennyj Vestnik“ (1996) 6 (vom 12. Dezember 1996), 7.

<sup>15</sup> Hier ist festzustellen, dass der Terminus „rechtswidrige materielle Mittel“ von den Vertretern des Patriarchats sehr weit aufgefasst wird und sich u.a. auch auf charitative Hilfe, Englischkurse und den Einsatz von Fernseh, Presse und anderer Medien bezieht. Vgl. WITTE, *Problemy i perspektivy*, 397.

<sup>16</sup> Vgl. H.J. BERMAN, *Freedom of Religion in Russia: An Amicus Brief for the Defendant*, „*Emory International Law Review*“ (1998) 12, 313; WITTE, *Problemy i perspektivy*, 397.

3. Viele von diesen Gruppen sind schlichtweg für die russische Nation und gesellschaftliche Ordnung gefährlich<sup>17</sup>.

Offizielle Vertreter des Moskauer Patriarchats forderten mehrmals die Aktivitäten ausländischer Missionare einzuschränken oder sogar auszusetzen. Das würde den lokalen Kirchen die Möglichkeit geben, die schwierige Lage, in die sie in Zeiten des Kommunismus geraten sind, zu überwinden und sich für den künftigen Wettbewerb zu rüsten. Als diese Forderungen nicht zu den erwünschten Ergebnissen führten, machte sich das Moskauer Patriarchat auf die Suche nach Unterstützung in der Gesetzgebung des Staates.

### 3. Das Gesetz über die Freiheit des Gewissens von 1997

Die Hoffnungen auf das „goldene Zeitalter der Religionsfreiheit“ in Russland wurden endgültig am 26. September 1997 zerschlagen, als Präsident Boris Jelzin das am 9. September dieses Jahres von der Duma verabschiedete Gesetz „Über die Freiheit des Gewissens und religiöse Organisationen“ unterzeichnete, in dem sehr strenge Regeln für religiöse Aktivitäten aufgestellt wurden<sup>18</sup>.

Zu den am meisten kontrovers diskutierten Problemen gehört die Frage der Zulassung der Orthodoxie, des Islam, Buddhismus und Judentum als „traditionelle Religionen“. Andere Konfessionen, darunter der Katholizismus und Protestantismus, blieben unberücksichtigt. Das zweite Problem ist der Status einer „religiösen Organisation“, der das Recht auf Rechtsschutz und bestimmte Privilegien in sich birgt. Er steht nur Religionsgemeinschaften zu, die vom Staat zugelassen wurden. Ferner unterscheidet das Gesetz auch zwischen zentralen und regionalen „Religionsorganisationen“. Eine regionale (lokale) Gemeinschaft, die ihre Zulassung beantragen möchte, sollte in ihren Reihen mindestens 10 russische Staatsbürger mit einem festen Wohnsitz vorweisen können. Zentrale Gemeinschaften dagegen sollten mindestens 3 regionale (lokale) Gemeinschaften gruppieren.

Die Eintragung und somit auch zahlreiche staatliche Privilegien kann nur diese zentrale Gemeinschaft erlangen, die beweisen kann, dass sie offiziell ununterbrochen seit 50 Jahren besteht und heute zumindest über 3 Zentren auf russischem Gebiet verfügt. Nach der kommunistischen Ära, in der nahezu alles verboten war, ist das eine Bedingung, die ziemlich absurd klingt. Sie wird jedoch von der orthodoxen Kirche erfüllt, und zwar nur von ihr. Die anderen „traditionellen Religionen“ Russlands – Islam, Judentum, Buddhismus – galten nach

<sup>17</sup> Ebd., 398. Genaue Vorwürfe an die Adresse ausländischer Konfessionsgruppen, die Missionsarbeit führten, kann man in den Erklärungen des Moskauer Patriarchats finden, die im Laufe des Jahres 1993 herausgegeben wurden.

<sup>18</sup> Vgl. *Federal'nyj zakon „O svobode sovesti i o religioznych obedinenijach“* (9. September 1997), Moskva 1998.

1917 als „illegal“. Sollten sie dann irgendwie doch legal gewesen sein – dann waren sie nicht zentralisiert<sup>19</sup>.

Andere, zentrale und regionale, Religionsgemeinschaften, um den Status einer „Religionsorganisation“ zu erlangen, mussten ihr offizielles Bestehen in Russland seit zumindest 15 Jahren nachweisen. Diese Voraussetzung können wiederum einige „traditionelle“ Gemeinschaften erfüllen: Moslems, Buddhisten und einige christliche Gemeinschaften. Die römisch-katholische Kirche hat in der Russischen Föderation nur 2 Kirchengemeinden, die offiziell schon vor 15 Jahren existierten. Die übrigen mehr als 220 römisch-katholischen Gemeinden (im Jahr 2002) in Russland erfüllen diese Bedingung nicht.

Religionsgemeinschaften, die ihre Existenz seit 50 bzw. 15 Jahren nicht nachweisen können, werden durch das Gesetz von 1997 als „neue Religionen“ behandelt, und zwar unabhängig von ihrem tatsächlichen Bestehen. „Neue Religionen“ haben die Pflicht, sich jedes Jahr von den regionalen oder zentralen Behörden, bzw. von beiden gleichzeitig, eintragen zu lassen. Die Verfahren sind sehr aufwendig und kostspielig<sup>20</sup>.

In Wirklichkeit unterscheidet das Gesetz unter 3 Typen von religiösen Organisationen in Russland:

1. Die russisch-orthodoxe Kirche, die vollen Schutz genießt und mit den meisten staatlichen Privilegien ausgestattet wurde.
2. Islam, Buddhismus und Judentum – d.h. Religionen, die gemeinsam mit der Orthodoxie als „traditionelle Religionen“ eingestuft wurden und gewisse Privilegien genießen.
3. Andere Religionsgemeinschaften, die als „neue Religionen“ bezeichnet wurden (darunter die katholische Kirche) und lediglich Erklärungen über die Freiheit von Bekenntnis und Gewissen erhalten.

Der dargestellte rechtlich-religiöse Kontext, in dem Kirchen und Glaubensgemeinschaften in Russland leben, deutet auf Ängste und Befürchtungen innerhalb der orthodoxen Kirche hin, die vor dem, was als nicht orthodox und als Verkörperung Europas gilt.

#### **4. Wesentliche Ursachen für aktuelle Schwierigkeiten**

Die gegenwärtige religiös- soziale Lage Russlands beeinflusst die konkrete Haltung der russisch-orthodoxen Kirche gegenüber der europäischen Integration. Dafür gibt es mehrere Gründe. Zu den wichtigsten gehören Tendenzen antiwestlicher, fundamentalistischer und nationalistischer Art, vom Staat unternommene

<sup>19</sup> Ebd., Art. 8.

<sup>20</sup> Ebd., Art. 24.4; WITTE, *Problemy i perspektivy*, 402-403.

Versuche, die orthodoxe Kirche zu dominieren sowie das Problem der sogenannten „kanonischen Territorien, der Proselytenmacherei und des Uniatismus.

Einer der wesentlichen Faktoren, der die Beziehungen unter den Kirchen beeinflusst, ist die negative Haltung Russlands gegenüber dem Westen und seinem Wertesystem sowie eine damit verbundene Neigung zur Isolation.

Das Problem der Isolation vom Westen war in der russischen Geschichte mit unterschiedlicher Intensität bereits mehrmals vorhanden, so z.B. während der Besetzung durch die Tataren und neuerdings zu Zeiten des Sowjetregimes (der eiserne Vorhang). Es scheint, als würden sich diese Tendenzen, trotz des Zerfalls des Kommunismus, noch immer halten können und in letzter Zeit sogar noch an Stärke gewinnen. Trotz zahlreicher Kontakte nach außen bleibt in Russland eine gewisse „Isolationsideologie“ bestehen, zu der sich noch die „Idee des kalten Krieges“ gesellt, die eng mit dem früheren politischen System verbunden ist. Nach dieser Logik wird alles, was mit dem Westen verbunden ist, mehr oder weniger bewusst als Gefahr für Russland und das Orthodoxe empfunden<sup>21</sup>.

Beispielhaft für diese Haltung ist das Verhältnis zum Katholizismus, der von den Russen als Synonym für den Westen und somit als Gegenteil zur Orthodoxie betrachtet wird, die wiederum als russische Nationalreligion gilt. Zu erwähnen wäre noch, dass die aufkommenden antikatholischen Ressentiments nicht nur einen religiösen, sondern auch kulturell- politischen Charakter haben, denn sie sind in starkem Maße als Folge von aufkommenden antiwestlichen Tendenzen zu betrachten.

Angesichts einer solchen Situation sind viele Russen geneigt zu glauben, dass das Orthodoxe seine Identität nur durch eine Abgrenzung gegenüber anderen Konfessionen behalten kann. Es besteht die Befürchtung, dass ohne eine Distanz zum Westen und zu Rom, durch den ökumenischen Dialog und eine Annäherung zwischen dem Moskauer Patriarchat und anderen Konfessionen, die russische Orthodoxie ihre Identität verlieren könnte. So versucht man also seine östliche, orthodoxe und russische Identität durch den Gegensatz zum Westen und zur katholischen Kirche aufrechterhalten<sup>22</sup>.

<sup>21</sup> Por. R.A. PŁOŃSKI, *Kościół prawosławny a integrująca się Europa*, „Wiadomości Prawosławnej Diecezji Białostocko-Gdańskiej” (2002) 4/33, 11-14.

<sup>22</sup> Diese Tendenzen innerhalb der russisch-orthodoxen Kirche hatte Igumen Beniamin Novik dargestellt: „Der Protagonist der „Biesy“ von Dostojewski antwortete auf die Frage, ob er an Gott glaube und sagte, dass er mehr als an Gott an das Orthodoxe und das russische Volk glaube. Dieser „Šatowismus“ hatte sich als sehr beständig erwiesen (...). Die zeitgenössischen „Šatowščiki“ verbreiten in den kirchlichen Buchhandlungen Veröffentlichungen, in den „das weltweite Komplott der Freimaurer“, das gegen Russland gerichtet sei, entlarvt wird. (...) Sie greifen alle nichtorthodoxe Konfessionen und Missionare an, die „uns überfremden“ Im Unterschied zu den wenigen Geistlichen und Laien, die – eher schweigend – die christliche Einheit und Demokratie positiv sehen, leugnen die neuen „Šatowščiki“ ihre Überzeugungen nicht. Sie sind aktiv, sich ihrer orthodoxen Identität sicher und instrumentalisieren tendenziös ausgewählte Texte der Kirchenväter,

Dieser Logik folgend sind viele Menschen geneigt zu glauben, dass jeglicher Versuch von Änderungen bzw. Reformen in der orthodoxen Kirche gleichzeitig Gefahren für ihre Identität darstelle. Ähnlich verhält es sich mit der Einheit der Christen – auch diese Aktivitäten sind unverständlich und werden als Gefahr verstanden.

Nach der Verfassung gilt in Russland die Trennung von Staat und Kirche. In Wirklichkeit sucht jedoch die russisch-orthodoxe Kirche gerne, nach östlicher Tradition, die Unterstützung und Wohlwollen des Staates für ihre Sendung. Der Staat sieht seinerseits in der Kirche einen strategischen Verbündeten bei dem Wiederaufbau der Machposition Russlands und kommt gerne, je nach Möglichkeit, diesen Erwartungen entgegen. Im Endeffekt verfällt die Kirche in eine immer größere Abhängigkeit vom Staat und bekommt dadurch immer mehr die Form einer Staatskirche<sup>23</sup>.

Damit ist noch ein weiteres Phänomen verbunden, das die Stellung der orthodoxen Kirche schwächt und sich negativ auf die Beziehungen zwischen den Kirchen auswirkt, und zwar die Verwicklung der Kirche in die Politik.

Viele Politiker aus den Kreisen der früheren bzw. heutigen kommunistischen Partei empfinden eine starke Sehnsucht nach der „einzig richtigen Ideologie“. Sie sind sich der Tatsache bewusst, dass man den Marxismus weder reanimieren darf, noch kann. Aus politischen Überlegungen wenden sich also diese Menschen zur Orthodoxie hin und sehen darin eine Art nationale Ideologie, die das russische Volk allen anderen Nationen der Welt separiert. Auf diese Weise wird versucht, die Kirche für eigene Interessen zu instrumentalisieren<sup>24</sup>.

Leider ist die orthodoxe Kirche in dieser Hinsicht wenig immun. Sie verfügt auch über keine Methoden zur Gestaltung einer autonomen Koexistenz mit der weltlichen Macht. Die Hierarchie allein kann die Unabhängigkeit der Kirche nicht schützen. Daher scheinen immer mehr kirchliche Institutionen den Weg politischer Auseinandersetzungen zu gehen und versuchen erneut der Religion den Status einer Staatsideologie zu verleihen, den sie in der Zeit vor der Revolution genossen hatte<sup>25</sup>.

---

um ihre Behauptungen zu untermauern. Gefürchtet werden sie sogar von führenden Kirchenvertretern (...). *Pogaństwo w chrześcijańskich szatach. Z o. Beniaminem Nowikiem rozmawia Swietłana Filonowa*, „Przegląd Powszechny” (1998) 3, 288.

<sup>23</sup> Vgl. FILATOV, *Religija v postsovetskoj Rossii*, 473.

<sup>24</sup> Vgl. G. CZYSTIAKOW, *Papież, Rosja, prawosławie*, „Tygodnik Powszechny” (1998) 15 (vom 15. März 1998), 11.

<sup>25</sup> Vgl. *Trudny dialog z prawosławiem. Rozmowa z o. Stanisławem Opielą SJ, sekretarzem generalnym Konferencji Episkopatu Rosji*, „Życie i Myśl” (1993) 3, 131; vgl. auch L. SIEDOW, „Duchowość” czy „sobornost” *Rosjanin o Rosji*, „Przegląd Powszechny” (1992) 5, 244f; I. IL-OWAJSKA-ALBERTI, *Wystąpienie w Auli synodalnej 8. października 1999, podczas 12. Sesji Plenarnej Synodu Biskupów*, „Tygodnik Powszechny” (1999) 43 (vom 24.10.1999), 10.

Umfrageergebnisse (von Juni 1996) belegen, dass das engste Umfeld der orthodoxen Kirche mehr als andere Gruppen zur kommunistischen und nationalistischen Opposition tendieren, staatsfreundliche Richtungen unterstützen und gleichzeitig auch gegen die Ökumene und Reformen in der Kirche auftreten. Sie sind auch eher bereit das religiöse Element mit dem nationalen und regierungsfreundlichen zu vermengen, ganz nach der Uwarowschen Triade von „Orthodoxie, Selbstherrlichkeit und Nation“<sup>26</sup>.

Zwei Strömungen, die kommunistische und die orthodox-nationalistische verbindet heute die gemeinsame Neigung zur Isolation und Stillstand in Kultur, Religion, Politik und Wirtschaft. Sowohl die kommunistische, als auch die orthodox-nationale Presse berufen sich immer wieder auf dieselben Mythen, Vorurteile bzw. Anschuldigungen und suchen in einer katholischen „Expansion“, dem „Komplott des Vatikan“ oder der „Intrige der Jesuiten“ Ursachen für das russische Unglück.

Eine nicht geringe Rolle im „kalten Krieg“ gegen religiöse und nationale Minderheiten in Russland spielen auch viele Angehörige der russisch-orthodoxen Hierarchie. Die Vertreter des Moskauer Patriarchats bedienen sich häufig nicht religiöser, sondern politischer Argumente – und so z.B. „führt die Präsenz nicht orthodoxer Konfessionen zu Spaltungen innerhalb der russischen Gemeinschaft“ und sie „zerstören die geistige Einheit der Nation, die russische Kultur und nationale Traditionen“<sup>27</sup>.

Ein sehr wichtiges Element der religiösen Wirklichkeit in Russland ist die nationale Zugehörigkeit. Die meisten Russen identifizieren sich mit dem orthodoxen Glauben, selbst wenn sie nie zur Kirche gehen oder gar nicht getauft sind. Personen polnischer, deutscher, weißrussischer oder litauischer Herkunft werden dagegen allein wegen ihrer Nationalität mit dem Katholizismus in Verbindung gebracht. Dadurch versucht man, mehr oder weniger bewusst, eine Kirche mit einer starken nationalen Prägung zu bekommen. Diese enge Verknüpfung zwischen Nation und Konfession lässt sich allein an dem heute in Russland geltenden Gesetz über Konfessionen erkennen. Eine solche Haltung vertreten auch Angehörige des Moskauer Patriarchats<sup>28</sup>.

---

<sup>26</sup> Vgl. *Pogaństwo w chrześcijańskich szatach*, 287. Die ursprüngliche Formel lautete: *Prawosławje, samodżerżawije, narodnost*. Sie sollte das russische Wesen zum Ausdruck bringen und darüber entscheiden. Geprägt hat sie Sergiusz Uwarow, Kultusminister in den Jahren 1833-1849.

<sup>27</sup> Vgl. ALEXIJ II (RIDIGIER), *Dokład na Archierejskom Sobore Russkoj Prawoslawnoj Cerkvi*, „Žurnal Moskovskoj Patriarchii“ (1997) 3 (18. Februar 1997), 58-68.

<sup>28</sup> Vgl. KIRIL (GUNDJAJEV), *Katoličeskij prozelityzm sredi pravoslavnogo naselenija. Spravka*, Moskva 2002, <http://www.orthodox.org.ru/nr207011.htm> (02.09.2009); P. DROBOT, *Ewangelizacja Rosji – nadzieje i wyzwania*, „Homo Dei“ (2001)4, 39. Bezeichnend ist, dass das Moskauer Patriarchat gegen den Gebrauch der russischen Sprache in der katholischen Liturgie zu sein scheint.

Es ist noch darauf hinzuweisen, dass nach Jahrzehnten, in denen viele Völker auf demselben Territorium zusammen lebten, eine Gleichsetzung von Nationalität und Konfession nicht mehr so strikt durchzuführen ist, wie es hin und wieder behauptet wird. Es gibt nämlich auch Russen, die sich wegen ihrer familiären Verbindungen eher mit der katholischen bzw. protestantischen Tradition als mit der orthodoxen verbunden fühlen. Die Gleichsetzung der Termini „Russland – Orthodoxie“ bildet somit ein falsches Stereotyp und besitzt heute lediglich eine historische Bedeutung<sup>29</sup>.

Eine zu starke Betonung der Verbindungen zwischen der Nationalität und Konfession bzw. religiöser Zugehörigkeit birgt in sich die Gefahr, dass die Grenze zwischen dem Vorwurf der Proselytenmacherei und Bewegungen nationalistischer Art zu rasch überschritten wird<sup>30</sup>. Sie ist auch wenig hilfreich bei dem Versuch, die Integrationsprozesse in Europa richtig verstehen zu wollen.

Vor diesem Hintergrund ist es einfacher, drei miteinander verknüpfte Fragen zu verstehen, die in letzter Zeit im Mittelpunkt der Streitigkeiten zwischen Moskau und Rom standen: der Vorwurf der Proselytenmacherei, des Expansionismus und der Förderung des Uniatismus<sup>31</sup>. Diese Fragen haben größtenteils die Hal-

---

„Meiner Ansicht nach – behauptet Pater Opiela – sollte das Russische die Sprache der Kirche (katholischen) in Russland sein. Als am Anfang meines Aufenthaltes (in Russland) im Jahr 1992 ich mit Metropolit Kirill gesprochen und ihm das mitgeteilt habe, war er empört. Er behauptete, dass wir in Polnisch, Deutsch, Litauisch oder in einer anderen Sprache lesen sollten, hauptsächlich nur nicht in Russisch. Darin steckt eine klare Absicht. Die katholische Kirche in Russland vor der Revolution wurde als Kirche der Diplomaten und Menschen fremder Herkunft empfunden. Die Angehörigen der orthodoxen Hierarchie wünschen, dass es dem auch jetzt so ist“

<sup>29</sup> Vgl. S. FILATOV, L. VORONCOVA, *Katoliki i katolicyzm w Rossii*, w: *Religija i obščestvo. Očerki religioznoj žizni sovremennoj Rossii*, red. S. FILATOV, Moskva – Sankt-Peterburg 2002, 279; A. FURIER, *Problemy wierzących w Rosji w połowie '97. Z prasy rosyjskiej*, „Życie i Myśl” (1997) 3, 72.

<sup>30</sup> Hier wäre noch zu sagen, dass die negative Haltung mancher Russen gegenüber dem Katholizismus auch damit verbunden ist, dass er nicht nur als westlich, sondern auch als polnisch angesehen wird. In Russland scheint eine gewisse Polenfeindschaft nach wie vor lebendig zu sein, verbunden mit der Zeit der großen „smuta“ (Trauer), als Moskau für eine kurze Zeit von Dymitr („Usurpator“) beherrscht wurde, der vom polnischen Adel und Klerus umgeben und von einer Polin Namens Maryna Mniszkówna manipuliert wurde. Es hat Zeiten gegeben, als die sowjetische Propaganda den sogenannten „polnischen Faktor“ ausspielte um sein Handeln vor der internationalen Gemeinschaft zu rechtfertigen. Das belegen Worte von Pfarrer Eugeniusz Neveu aus dem Jahr 1923: „Der Grund für die Verfolgung der Katholiken (in Russland) ist allein die Tatsache, dass nahezu alle Pfarrer Polen sind und würde der Heilige Vater sie nach Polen abrufen, wäre die Situation gerettet“ R. DZWONKOWSKI, *Kościół katolicki w ZSRR 1917-1939. Zarys historii*, Lublin 1997, 166. Ähnliches über Pfarrer aus Polen und den polnischen Expansionismus in Russland war dort auch in den letzten Jahren zu vernehmen.

<sup>31</sup> „Seit 1991 hatte die katholische Kirche aktiv eigene Strukturen auf dem Territorium Russlands, Weißrusslands und anderer Länder der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten aufgebaut. (...) Erweitert wird die Tätigkeit von katholischen Ordensgemeinschaften, die oft von einer Missionstätigkeit begleitet wird, die unter Menschen statt findet, die durch Taufe zur orthodoxen Kir-

zung der russisch-orthodoxen Kirche gegenüber Europa bestimmt. Die russisch-orthodoxe Kirche reklamiert für sich ein eigenes „kanonisches Territorium“<sup>32</sup>. Für die katholische Kirche sind derartige Ansprüche unverständlich und scheinen fern der Wirklichkeit zu liegen. In der Tat kennt die katholische Kirche einen etwas anderen Begriff des „kanonischen Territoriums“ als die Orthodoxie<sup>33</sup>.

In der katholischen Kirche gilt ein Prinzip, das bereits in der alten Kirche vorhanden war und wonach die bischöfliche Macht nicht außerhalb einer Diözese greift. Auf der anderen Seite betonen jedoch die katholische, wie auch die orthodoxe Kirche das universelle Wesen der Kirche. Beide Seiten stimmen grundsätzlich darin überein, dass die universelle Kirche in einer Welt lebt, die in partikulare Kirchen aufgeteilt ist. Für die orthodoxe Kirche bekommt dieser Begriff jedoch einen etwas breiteren Sinn. In einem Dokument der orthodoxen Kirche über die soziale Doktrin der russisch-orthodoxen Kirche, verabschiedet von der Bischofssynode von 2000, wird der Begriff „partikulare Kirche“ genauer als „nationale autokephale Kirche“ definiert (Nr. II. 2). Die autokephalen Kirchen haben eigene Territorien, die sich mit Staatsgrenzen decken<sup>34</sup>. Sie sind durch ihre Verwandtschaft und geistige wie sakramentale Verbindungen eng miteinander verknüpft. Sie sind also nicht gezwungen im Bereich einer anderen Kirche eigene Strukturen aufzubauen und selbst tätig zu werden. Jede autokephale Kirche sollte darüber hinaus die territoriale Integrität einer anderen autokephalen Kirche respektieren<sup>35</sup>.

---

che gehören bzw. durch historische, geistige und kulturelle Wurzeln mit ihr verbunden sind. Die orthodoxe Kirche beurteilt derartige Aktivitäten in einem Land mit einer tausendjährigen christlichen Tradition als Proselytenmacherei, weil der Apostel Paulus gelehrt hatte, dass man dort, wo der Name Christi bereits bekannt ist, nicht mehr verkünden sollte, damit man nicht auf fremden Fundamenten baut (Röm. 15,20)“. *Verbale della sessione del Santo Sinodo della Chiesa ortodossa russa*, „Il Regno-attualita“ (1997) 14, 436.

<sup>32</sup> Siehe E.CH. SUTTNER, *Ekklesiologische, kanonische und historische Überlegungen zur Frage nach dem kanonischen Territorium der „Schwesterkirchen“*, w: „*Kościóły siostrzane*“ w dialogu, 17-36; JEREMIASZ (ANCHIMIUK), *Problem terytoriów kanonicznych. Prawosławny punkt widzenia*, w: „*Kościóły siostrzane*“ w dialogu, Opole, 2002, 9-16.

<sup>33</sup> Auf das orthodoxe Verständnis von „kanonischen Territorien“ bezieht sich u.a. Metropolit Kiril (Gundjajew), der Vorsitzende der Abteilung für Auswärtige Beziehungen des Moskauer Patriarchats in dem „Zusatz“ zum Brief an Metropolit Tadeusz Kondrusiewicz. Siehe Kirill (Gundjajew), *Katoličeskij prozelityzm*. Den katholischen Standpunkt in dieser Frage präsentierte kardinal Walter Kasper, Vorsitzende des Päpstlichen Rates für die Förderung der Einheit der Christen, siehe in: W. KASPER, *Między Moskwą a Rzymem – teologiczne korzenie problemu*, „Przegląd Powszechny“ (2002) 6, 308-311.

<sup>34</sup> Vgl. JUBILENNYJ ARCHIEREJSKIJ SOBOR RUSKOJ PRAVOSLAVNOJ CERKVI, *Osnovy socjal'noj koncepcii Russkoh Pravoslavnoj Cerkvi*, Moskva 13-16.08.2000, <http://www.russian-orthodox-church.org.ru/sd02r.htm> (12.03.2009); M. BLAZA, *Terytorium kanoniczne. Zagrozenie czy szansa dla jedności?*, „Przegląd Powszechny“ (2000) 1, 43-58; KASPER, *Między Moskwą a Rzymem*, 308-309.

<sup>35</sup> Ebd., 309.

Dieses Prinzip gilt in den Beziehungen der orthodoxen Kirche mit anderen östlichen Kirchen, mit denen eine volle Einheit erreicht wurde. Das betrifft jedoch nicht die römisch-katholische Kirche und jene östlichen Kirchen, mit denen diese volle, sichtbare Einheit nicht hergestellt wurde. Deswegen befindet sich in Jerusalem und Konstantinopel nicht nur das Patriarchat der griechischen orthodoxen Kirche, sondern auch das armenische und lateinische Patriarchat mit einem katholischen Bischof. Innerhalb des Patriarchats von Alexandrien amtieren neben dem Patriarchen der griechischen orthodoxen Kirche auch der koptische Patriarch und ein armenischer Erzbischof sowie der Patriarch der koptischen Katholiken. In Antiochien funktioniert neben dem Patriarchat der griechischen orthodoxen Kirche auch das syrische Patriarchat<sup>36</sup>.

Im Bereich der orthodoxen und östlichen Kirchen, die in der Diaspora leben, finden wir die Gesetze (Strukturen) einer Kirche neben Strukturen einer anderen, die unabhängig und ohne Zuordnung nebeneinander funktionieren. Manchmal führt das zu Spannungen. Jedoch ist es den orthodoxen Kirchen bis heute nicht gelungen dieses Problem zu lösen. Es soll von der geplanten Synode aller orthodoxen Kirchen aufgenommen werden.

Auch die russisch-orthodoxe Kirche hatte im Westen nicht nur ihre kirchliche Verwaltung ins Leben gerufen, sondern auch kanonische Diözesen, auch wenn diese Bereiche nicht zu ihrem kanonischen Territorium gehören. Und so haben wir z.B. die Erzdiözese der Russisch-Orthodoxen Kirche Berlins und ganz Deutschlands, den Bischof von Wien und Budapest und den Bischof Brüssels und ganz Belgiens<sup>37</sup>.

Angesichts dieser Situation fällt es schwer die kanonischen Grenzen der jeweiligen Kirche als allgemein geltend zu betrachten und allein die Tatsache des Wiederaufbaus von parallelen kirchlichen Strukturen in Frage zu stellen. Wichtig scheint dabei die Art und Weise zu sein, in der diese Prozesse verlaufen, worauf die Vertreter des Moskauer Patriarchats auch aufmerksam machen<sup>38</sup>.

Mit der Frage des „kanonischen Territoriums“ steht das Problem der Prose-lytenmacherei in enger Verbindung. Auch in diesem Falle sollte man vor allem auf die unterschiedliche Interpretation dieses Begriffs hinweisen. Die katholische Kirche versteht diesen Begriff strikt nach seiner Definition als Gewinnung von Angehörigen der orthodoxen Kirche für den Katholizismus mit allen verfügbaren Mitteln. Die Interpretation des Moskauer Patriarchats folgt dagegen dem

<sup>36</sup> Ebd., 310.

<sup>37</sup> Vgl. E.CH. SUTTNER, *Ekklesiologische, kanonistische und historische Überlegungen zur Frage nach dem kanonischen Territorium der Schwesterkirchen*, w: „*Kościoly siostrzane w dialogu*“, Opole, 2002, 32-34; T. KONDRUSIEWICZ, *Jego Wysokopreowsjaścienstwu Mitropolitu Smolenskomu i Kaliningradskomu Kirillu* (Brief), Moskva 10. Juli 2002 (mps), 7.

<sup>38</sup> Vgl. KIRILL (GUNDJAEV), *Jego Wysokopreowsjaścienstwu crchiepiskopu Tadeušu Kondrusieviču*, (Brief), 25. Juni 2002 (mps), 1, <http://www.orthodox.org.ru/nr207012.htm> (12.09.2009).

bereits erwähnten Dokument der Bischofssynode aus dem Jahr 2000. Die dortige Auffassung des Begriffs „kanonisches Territorium“ als „nationale Kirche“ weist darauf hin, dass es sich hier nicht um eine Staatskirche im herkömmlichen (traditionellen) Sinne handelt. Vielmehr geht es hier um eine Kirche, die sich nicht nur mit den Bürgern des jeweiligen Staates identifiziert, sondern auch Gebiete umfasst, die ethnisch und kulturell zwar zur russischen Orthodoxie gehören, die aber – wie das ukrainische Beispiel zeigt – die Staatsgrenzen der Russischen Föderation überquert. In diesem Sinne gelten als Angehörige der russisch-orthodoxen Kirche nicht nur russische Staatsbürger, sondern alle, die im Wirkungskreis der russischen Kultur leben, darunter eine nicht geringe Zahl von Menschen, die nicht glauben und nicht praktizieren<sup>39</sup>.

Die Vorwürfe der Proselytenmacherei, die von der orthodoxen Seite an die Adresse verschiedener Kirchen erhoben werden, insbesondere an der römisch-katholische, beziehen sich somit nicht nur auf die Gewinnung von „erklärten Anhängern der Orthodoxie“ mit Methoden, die im Widerspruch zum Evangelium und den Menschenrechten stehen. Denn jede Maßnahme, die direkt oder indirekt an Nichtgläubige im heutigen Russland gerichtet ist, selbst jede Form einer seelsorgerischen Präsenz, die sich die Gewinnung von Nichtgläubigen zum Ziel setzt, wird vom Moskauer Patriarchat auf diese Weise gewertet<sup>40</sup>. Diese Haltung weckt Ängste und lässt alles, was nicht orthodox ist, als nicht russisch oder gar als antirussisch erscheinen. Somit sollte die Skepsis gegenüber Europa in der russisch-orthodoxen Kirche nicht verwundern, die ja durch Gefahren für die Orthodoxie und somit auch für die nationale Identität begründet ist.

Für die russisch-orthodoxe Kirche bedeutet die Frage des sogenannten Uniatismus den Stein des Anstoßes. Das griechisch-katholische Problem ist nicht nur auf Ereignisse aus den 80er und 90er Jahren in der Westukraine und die Frage der Rückgabe von Kirchen zu reduzieren. Es geht hier auch generell um die unterschiedliche Betrachtung der Union und des Uniatismus. Dieses Thema war Gegenstand von Gesprächen in der Katholisch-Orthodoxen Dialogkommission. In der gemeinsamen Erklärung von Balamand (1993) wurde klar festgestellt, dass „sich die katholische und orthodoxe Kirche gegenseitig als „Schwesterkirchen“ anerkennen“ (Nr. 14), daher ist die Form des „Missionsapostolats“, die als „Uniatismus bezeichnet wurde, ... nicht mehr akzeptabel“ (Nr. 12) Das Dokument von Balamand erkennt gleichzeitig das Existenzrecht der östlichen katholischen Kirchen sowie ihr Recht auf die Betreuung ihrer Gläubigen an. Hier finden wir auch

---

<sup>39</sup> Vgl. KASPER, *Między Moskwą a Rzymem*, 311-312; JUBILEJNYJ ARCHIEREJSKIJ SOBOR RPC, *Osnovy sosjal'noj koncepcii russkoj Pravoslavnoj Cerkvii*.

<sup>40</sup> *Trudny dialog z prawosławiem*, 134.

eine Einladung dieser Kirchen zur Teilnahme am gegenwärtigen Dialog der Liebe und Wahrheit mit den Orthodoxen<sup>41</sup>.

Diese Thesen scheinen der Grund für Schwierigkeiten bei der Rezeption dieses Dokumentes durch einige orthodoxe Kirchen, darunter die russische, zu sein. Daraus folgt, dass sich das Moskauer Patriarchat nach wie vor mit den mit Rom verbundenen Christen byzantinischer Tradition nicht abfinden kann und die Zulassung der ukrainischen griechisch-katholischen Kirche als Akt der ewigen „Aggression des Vatikan“ und Beleg für die von der katholischen Kirche vermeintlich betriebene Proselytenmacherei auf ihrem „kanonischen Territorium“ betrachtet.

Auch die in diesem Dokument angeführte Kategorie der „Schwesterkirchen“ stößt in jüngster Zeit auf Vorbehalte mancher orthodoxer Kirchen. Diese Haltung folgt, wie es scheint, aus einer in manchen orthodoxen Kirchen weiterhin vorhandenen Ansicht, dass man die Erlösung allein in der Gemeinschaft der orthodoxen Kirche erlangen kann. In diesen Kontext passt auch die Ablehnung der Ökumene, die von konservativen Kreisen in der russischen Kirche für „Häresie“ gehalten wird<sup>42</sup>.

Wenn also heute der katholisch-orthodoxe Dialog in einer Krise steckt, dann liegen die Gründe dafür, wie es scheint, nicht allein in den Fragen des Uniatismus, der Proselytenmacherei bzw. in der Politik des Vatikan in Russland (wie man das in manchen orthodoxen Kreisen behauptet)<sup>43</sup>, sondern auch in Problemen mit der Anerkennung der katholischen Kirche als einer „Schwesterkirche“.

Diese Worte lassen sich auch auf den gesellschaftlichen Kontext übertragen. Der Mangel an Informationen über Europa, über die hier lebenden Völker, Gemeinschaften und Kulturen wurde, wie es scheint, zur Hauptursache für die orthodoxe Skepsis gegenüber der Integration. Sie wird als Gefahr für die nationale Identität Russlands und somit auch für den orthodoxen Glauben betrachtet.

## 5. Zu einer optimistischeren Zukunft

In letzter Zeit lässt sich eine etwas veränderte Haltung der russisch-orthodoxen Kirche gegenüber der europäischen Integration beobachten. Die Synode der Russisch-Orthodoxen Kirche, die Ende 2002 tagte, hatte zu ihrem Vertre-

<sup>41</sup> Vgl. MIĘDZYNARODOWA KOMISJA MIESZANA DO DIALOGU TEOLOGICZNEGO KATOLICKO-PRAWOSŁAWNEGO, *Uniatyzm, metoda unijna przeszłości a obecna poszukiwanie pełnej wspólnoty* (Balamand 1993), SDE (1994) 2, 77-82; Z. GLAESER, *Ku eklezjologii „Kościołów siostrzanych”*. *Studium ekumeniczne*, Opole 2000, 247f; Z. GLAESER, *Istotne elementy eklezjologii „Kościołów siostrzanych”*, w: *„Kościoły siostrzane w dialogu*, Opole, 2002, 109-124.

<sup>42</sup> Vgl. N. STRUVE, *Da budut vse jedino (Ioann 17, 21)*, „Vestnik russkogo christianskogo Dviženija” (1992) 165, 3.

<sup>43</sup> Vgl. KIRILL (GUNDJAEV), *Katoličeskij prozelitizm*, 3f.

ter bei der Europäischen Union ernannt (Bischof Hilarion Alfiejew)<sup>44</sup>. In Brüssel agiert er als ständiger Vertreter bei den europäischen Institutionen. Auf diese Weise hatte er sich den Vertretungen des Ökumenischen Patriarchats, der griechischen Kirche und des rumänischen Patriarchats angeschlossen. Der Vertreter des Moskauer Patriarchats vertritt die Auffassung, dass seine Präsenz in Brüssel mit Sicherheit die Kooperation der orthodoxen Kirchen untereinander erleichtern und verbessern wird. Sie werde auch ein neues Licht in die Beziehungen zwischen den Kirchen werfen. Er vertritt auch die Auffassung, dass jede lokale orthodoxe Kirche ihre Vertretung an internationalen Institutionen errichten dürfe, um eigene Wege in der Kommunikation mit der Welt einzuschlagen und gleichzeitig die Einheit und Verbundenheit mit anderen lokalen Kirchen zu erhalten. In Brüssel sind die Vertreter des Ökumenischen Patriarchats und der russischen und griechischen Kirchen gezwungen, miteinander zu kooperieren. Ihre wichtigste Aufgabe ist ein Dialog mit Vertretern der Politik<sup>45</sup>.

Man kann die Hoffnung haben, dass die Orthodoxen in Europa eine Zusammenarbeit mit Vertretern anderer Kirchen und christlicher Gemeinschaften aufnehmen werden, um die wichtigsten Probleme, die heute Europa bewegen, zu überwinden. Es ist auch zu hoffen, dass die Ängste vor dem, was nicht orthodox ist, überwunden werden und dass die Ebenbürtigkeit der Traditionen anerkannt wird. Erst dann wird sich Europa voll entfalten können und mit beiden Lungen, sowohl mit der östlichen, als auch mit der westlichen Tradition, atmen können.

## **Prawosławie wobec europejskiej integracji**

### **Streszczenie**

Wyzwolenie Europy Wschodniej spod totalitarnego jarzma, pogłębiona współpraca między dotychczas zantagonizowanymi częściami kontynentu, całe ostatnie dziesięciolecie w polityce światowej oraz wynikające z tego przemiany, przed którymi stoi dzisiejsza Unia Europejska, skłaniają do reinterpretacji zasad jej funkcjonowania oraz powrotu do chrześcijańskich korzeni. One bowiem stanowią siłę całej jej konstrukcji i podstawę systemu wartości. Jerome Vi-

---

<sup>44</sup> Siehe A. MATREŃCZYK, *Rosja – do Brukseli*, <http://www.pporthodoxia.com.pl/news.php?id=164> (09.03.2009).

<sup>45</sup> Siehe *Czas współpracy*, <http://www.pporthodoxia.com.pl/artykul.php?id=319> (09.03.2010).

gnon zwracając się do polskich biskupów, odwiedzających w listopadzie 1997 roku Brukselę, powiedział, że „to, co stało się w państwach Europy Środkowej i Wschodniej, przypomniało o prawdziwych celach projektu europejskiego, który ze swej zasady jest projektem opartym na najbardziej podstawowych prawach ludzkich, czerpiących swoje źródło z inspiracji chrześcijańskiej”. Bez powrotu do nich – jak twierdzi coraz liczniejsze grono ludzi zaangażowanych w rozwijanie jedności i bezpieczeństwa na kontynencie – nie sposób dalej pogłębiać i poszerzać obszarów integracji.

Europa stanowi organizm, który krótko można określić jako „jedność w wielości”. Jej kultura wyrosła z korzeni greckich, rzymskich, judeochrześcijańskich, arabskich i humanistycznych. Trudne zadanie rzeczywistego zjednoczenia wielorako ukształtowanej Europy, długo pozostawało w ukryciu przez podział na Wschód i Zachód. Liczono się raczej z trwałością tego podziału. Bardzo długo sprawa europejskiego zjednoczenia postrzegana była raczej w kategoriach utopii. Obecnie zaistniała prawdziwa możliwość przebudzenia poczucia europejskiej jedności. Zmiany, jakie nastąpiły w Europie Środkowo-Wschodniej po roku 1989 przyczyniły się do tego, że jej historia nie pozostaje już w swego rodzaju bezruchu, ale zaczyna toczyć się na nowo, staje się bardziej dynamiczną. Uświadomiono sobie fakt, że Europa to nie tylko Zachód z jego kulturą religijnością zakorzenioną w tradycji katolicko-protestanckiej, ale także ta jej część, która stanowi odzwierciedlenie kultury Wschodu z jej religijnością sięgającą korzeniami do tradycji prawosławnej. Europa nie stanowi więc monolitu kulturowego, ani religijnego.

Aktualna sytuacja religijno-społeczna w Rosji wpływa na konkretyzację stanowiska rosyjskiej Cerkwi wobec europejskiej integracji. Jest ono w wielu aspektach negatywne. Składa się na to wiele przyczyn. Do najbardziej istotnych można zaliczyć: tendencje antyzachodnie i fundamentalistyczne, próbę podporządkowania Cerkwi prawosławnej państwu, tendencje nacjonalistyczne oraz problem tzw. „terytoriów kanonicznych”, prozelityzmu i uniatyzmu.

Należy jednak mieć nadzieję, że prawosławie zechce otworzyć skarbiec swego kulturowego bogactwa, aby obdarować nim Europę. Przestanie również lękać się tego, co „nie-prawosławne”, uznając równość innych tradycji. Wtedy dopiero Europa będzie mogła właściwie się rozwijać, oddychając dwoma płucami – tradycji wschodniej i zachodniej.